

begriffe sicher nicht jedermann verständlichen Beitrag zu Kleindenkmalen der Wasserbewirtschaftung. Klug und spannend ist die Entzifferung einer aus Kürzeln bestehenden lateinischen Inschrift an einem spätgotischen Brunnenring aus Graz in Österreich. Und die Darstellung, was man sich unter einem 3D-Scan vorzustellen hat, macht klar, dass die Verwendung modernster Technik, wie in der Archäologie und der Denkmalpflege heute üblich, auch in der Kleindenkmalforschung Einzug gehalten hat. Eine kurze Rezension, besser Darstellung, eines ungarischen Buchs über die Kleindenkmale der Karpaten unterstreicht, dass die Welt der Kleindenkmalforschung – wie die Tagung selbst – international ist.

Man sollte die Erwartungen in den Band nicht zu hochstecken, aber Kleindenkmalfreunde und solche, die es werden wollen, werden in dem Buch so manches Aha-Erlebnis erfahren, vielfältige Anregungen für ihre ehrenamtliche Tätigkeit erhalten – oder schlicht bei der Lektüre die bunte Welt der Kleindenkmale genießen.

Raimund Waibel



Spitzen im Bauhausstil und ihre zeitgemäße Umsetzung: Margret Gminder, Elfriede Freiin von Hügel

Hrsg. vom Deutschen Klöppelverband e. V. Band 1: Textband, 128 Seiten mit zahlr. Abbildungen, Hardcover. Band 2: Klöppelbriefe, 234 Seiten, Spiralbindung. Band 3: Schmuckmappe, Zarte Spitzen (erscheint im Herbst 2023). Erkelenz 2023. 65 €. ISBN 978-3-934210-63-9 (Band 1), 978-3-934210-64-6 Band 2)

Traditionelles neu inspiriert – so könnte man das Thema der insgesamt auf drei Bände angelegten Veröffentlichung des Deutschen Klöppelverbandes e.V. in Übach-Palenberg, gelegen an der Deutsch-Niederländischen Grenze zwischen Aachen und Heinsberg, titulieren. Es geht um eine Modernisierung von Klöppelmustern durch Künstlerinnen, die sich durch die Ideen des Bauhauses in Architektur und Kunstgewerbe in den 1920er-Jahren in ihren Entwürfen zu Neuem hatten inspirieren lassen.

Klöppeln ist heute ein überwiegend weibliches Hobby, handgeklöppelte Spitzen waren jedoch in den Frauen- und Kinderkleidern früherer Jahrhunderte ein nicht wegzudenkendes Dekorationselement. Sie wurden zumeist in Heimarbeit von Frauen und Kindern hergestellt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdrängten mechanisch hergestellte Spitzen aus England zu günstigen Preisen die Produkte des deutschen Handwerks, sodass dieses zu Beginn des Ersten Weltkriegs am Boden lag. Dieser Entwicklung stellte sich in Stuttgart eine Gruppe von etwa 200 bürgerlichen Frauen entgegen – unter ihnen Emma Lautenschlager, die Ehefrau des Stuttgarter Oberbürgermeisters Dr. Karl Lautenschlager, die seit 1917 Vorsitzende des Schwäbischen Frauenvereins war. Der »Frauenbund zur Förderung der Spitzenindustrie in Württemberg« wurde 1915 gegründet, musste sich jedoch bereits Mai 1926 aus finanziellen Gründen wieder auflösen. Zuvor hatte im April 1926 im Landesgewerbemuseum Stuttgart eine Ausstellung moderner Spitzen stattgefunden, die die Orientierung der Entwerferinnen am Bauhaus dokumentierte.

Es haben sich zahlreiche, bisher nur Insidern bekannte Überlieferungen erhalten. Für den öffentlichen Bereich ist hier insbesondere die Textilsammlung des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart zu nennen, in der sich zahlreiche Musterkarten, u. a. mit Spitzen-Entwürfen der Künstlerinnen Margret Gminder und Elfriede Freiin von Hügel, erhalten haben. Beide Entwerferinnen waren Schülerinnen der Fachabteilung für Kunstgewerbliche Frauenarbeit an der Württembergischen Staatlichen Kunst-

gewerbeschule in Stuttgart unter der Leitung von Professorin Laura Eberhardt. Dieser Förderung der Verbindung von Klöppeln zur Unterstützung von in Heimarbeit arbeitenden Frauen und Kindern und dem künstlerischen Anspruch an die Klöppelmuster hatte sich der oben genannte Stuttgarter Verein verschrieben. Durch den Erwerb von Musterkarten der Künstlerinnen an der Kunstgewerbeschule erhoffte man sich einen Neuanfang des traditionellen Klöppelhandwerks gegen die zunehmende mechanische Produktion. Trotz aller Bemühungen ließ sich aber die Blütezeit des Spitzenklöppelns nicht mehr erreichen.

Der vorliegende Textband zeigt die große Bandbreite der neuen Gestaltungsmöglichkeiten der Spitzen-Kunst und lässt das Vorbild der Künstler des Bauhauses wie Paul Klee, Johannes Itten, Wassily Kandinsky oder Oskar Schlemmer deutlich erkennen.

Die Autorinnen haben eine große Bandbreite an Quellentypen gesichtet und ausgewertet: Biografisches Material in Familienbesitz, museale und private Sammlungen und Spitzen-Zeitschriften. Unter diesen fand sich auch ein Aufsatz in dem vom Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern herausgegebenen *Schwäbischen Heimatbuch* aus dem Jahr 1917 mit einem eindrücklichen Bericht der Zeitgenossin Lina Hirsch über die in Heimarbeit hergestellten Klöppelspitzen auf der Schwäbischen Alb und im Schwarzwald und ihre Unterstützung durch den Frauenbund zur Förderung der Spitzenindustrie in Württemberg.

Das gewichtige Werk (2 Kilogramm!) besteht grafisch aus einem am Bauhaus orientierten außerordentlich ansprechenden, gebundenen Textband und einem Anleitungsband mit über 70 technischen Zeichnungen zur Nacharbeitung von Entwürfen von Margret Gminder und Elfriede Freiin von Hügel in Spiralbindung.

Der für den 39. Klöppelspitzen-Kongress 2023 in Wangen fertiggestellten Publikation wünscht man viele interessierte und fleißige Klöppler*innen. Den landeskundlich Interessierten erschließt sich ein neuer Aspekt auf »Arts and Crafts« in

Württemberg. Einzige kritische Anmerkung: Ein gestrafftes Lektorat hätte an manchen Stellen den Lesegenuss noch vergrößert, in der jetzigen Fassung bleibt jedoch der Erkenntnisgewinn hoch.

Eva-Maria Klein



Ulrich Zimmermann:

**Die Predigtkirche und die Querkirche.
Protestantischer Kirchenbau in
Württemberg**

Eine Studie zur Geschichte und Theologie des Kirchenraums und zur Entstehung zweier Kirchenbautypen. J. S. Klotz Verlag Neulingen 2023. 360 Seiten mit zahlr. Abbildungen, Hardcover 39,90 €. ISBN 978-3-949763-29-8

Von einer Entdeckung zur nächsten kann man Ulrich Zimmermann in seinem Werk zum Kirchenbau folgen. Er war Pfarrer an der Göppinger Stadtkirche, machte dort und an anderen Stellen interessante Kirchenbau-Entdeckungen und stellte dies alles im Ruhestand zu einem beachtlichen Werk über protestantischen Kirchenbau in Württemberg zusammen. Offenbar hat man aus der Reformation vielerorts unmittelbar Schlüsse gezogen für die Gestaltung der Räume für den Gottesdienst im neuen Glauben. Insbesondere im Südwesten mit seinen zahlreichen Reichsstädten wurde der reine Predigtgottesdienst gepflegt und die Ausrichtung auf die Kanzel entscheidend. Es entstanden Typen, die Zimmermann unter den Begriffen »Predigtkirche« und »Querkirche« systematisiert. Später, vor allem im 20. Jahrhundert, hat man viele protestantische Querkirchenräume wieder in Längsrich-

tung gedreht – der protestantische Gehalt fiel dabei einem ästhetischen Bild von typischer Kirche zum Opfer. Durch Veränderungen ist aus dem Blick geraten, welche protestantischen Kirchenräume der ersten Zeit insbesondere in Württemberg epochemachend waren. Indem Zimmermann die protestantische Gestaltung der ersten Zeit wieder ans Licht holt, sorgt er dafür, dass die Geschichtsschreibung zum Kirchenbau in Teilen verändert wird. Drei Kirchenräume werden von Zimmermann in ihrer Bedeutung für die Baugeschichte neu untersucht: Die Göppinger Stadtkirche, die Wittenberger Schlosskirche und die Tübinger Schlosskirche.

Für die Wittenberger Schlosskirche, bei Zimmermann die »Geburtskirche der Reformation«, beschreibt er, wie sie durch den Gebrauch im Anfang des 16. Jahrhunderts verändert wurde: Die Kanzel hatte ihren Platz im Raumzentrum, die auf sie ausgerichtete feste Bestuhlung zeigt, wie die Ausrichtung auf den Altar abgelöst wird. Die vormals für die Heiligenverehrung genutzten Emporen wurden von der Gemeinde eingenommen, eine Orgel zur Begleitung des Gemeindegesangs kommt in Gebrauch. Die Kanzel in der Mitte der Längsseite bewirkt, dass der Längsraum quer ausgerichtet genutzt wird. Viele Kirchenbauten schließen sich dem an, unter anderem die Torgauer Schlosskirche, die bisher als Urbau für diese Anordnung galt. Auch die Stuttgarter Schlosskirche von 1562 und dann die Göppinger Stadtkirche, ein Neubau des protestantischen Württemberg durch Heinrich Schickardt, wurde 1618 mit der Kanzel in der Mitte der Längswand entworfen. Im Neubau fehlt der Chor und die ganze Gemeinde ist – besonders erkennbar an der dreiseitigen Gemeindeempore – auf die Kanzel aufgerichtet. Seit 1772 bis heute ist die Göppinger Stadtkirche jedoch in Längsrichtung gedreht und die Empore verändert.

Als Urbau für den von Zimmermann »Predigtkirche« genannten Typ entdeckt er die Tübinger Schlosskirche. Dieser Kirchenraum ist bisher von der Forschung unerkannt geblieben und auch in der Praxis kaum öffentlich zugänglich gewesen. Hier baute der württembergi-

sche Herzog Ulrich eine Kapelle mit der Kanzel zentral an der Stirnwand. Der Altar wird darunter angeordnet. »Predigtkirchen« sind in der Folge viele Kirchen, in denen – wie bei den sogenannten Kameralamtskirchen des 19. Jahrhunderts – die Kanzel an der schmalen Stirnseite mittig oder leicht seitlich über dem Altar angeordnet ist. Mit einer Bauzeit »um 1535« identifiziert Zimmermann auf Hohentübingen den ersten protestantischen Kirchenneubau überhaupt.

Zimmermann ordnet diese Beispiele in die Gesamtentwicklung des evangelischen Kirchenbaus anschaulich ein und versammelt dazu viel Material, vor allem eine Fülle von 370 württembergischen Kirchen, die als »Predigtkirchen« oder »Querkirchen« gestaltet waren oder weiterhin sind. Das gut gearbeitete Buch im Bildband-Format ist so eine Fundgrube für die württembergische Kirchenbaulandschaft und ihre Erforschung. Der Rezensent, selbst Theologe mit Architekturdiplom, hat schon lange kein Kirchenbaubuch mehr so spannend gefunden. Es lädt unmittelbar dazu ein, der Spurensuche in württembergischen Kirchen weiter zu folgen.

Gunther Seibold